

Die Schweizer Asyltradition

Von Christoph Mörgeli

Bibel

Meine Damen und Herren

Den Umgang mit Verfolgten und das Wesen des Asyls finden wir schon in der Bibel verschiedentlich beschrieben. Ich muss jetzt aufpassen, denn heute werden ja sogar Bischöfe gerichtlich eingeklagt, wenn sie die Bibel zitieren. Aber ich lese trotzdem das 2. Buch Mose, 12 bis 14: *„Wer einen Menschen schlägt, so dass er stirbt, muss getötet werden. Hat er ihm aber nicht nachgestellt, sondern hat Gott es seiner Hand zustossen lassen, so will ich dir eine Stätte bestimmen, wohin er fliehen kann.“* Dem unschuldig Angeklagten wird also ein Asylort zugewiesen. Wenn er aber dieses Asylrecht missbraucht und kriminell handelt, ist die biblische Strafe die höchstmögliche, denn es folgt unmittelbar nach der Asylgewährung der Satz: *„Wenn aber jemand gegenüber einem andern vorsätzlich handelt und ihn heimtückisch umbringt, sollst du ihn von meinem Altar wegholen, damit er stirbt.“*

Bundesbrief

Das erste Dokument unseres Landes, der Bundesbrief von 1291, behandelt das Thema Asyl ausschliesslich verneinend. Das Nein aus den Innerschweizer Alptälern gilt nicht nur dem europäisch-habsburgischen Verwaltungsstaat, sondern auch der Asylgewährung von Delinquenten. Wer einen Schuldlosen böswillig tötet, steht da, soll sein Leben verlieren *„und, falls er entwichen ist, niemals zurückkehren. Wer ihn aufnimmt und schützt, ist aus dem Land zu verweisen, bis ihn die Eidgenossen zurückrufen. – Schädigt einer einen Eidgenossen durch Brand, so darf er nimmermehr als Landmann geachtet werden, und wer ihn in den Tälern hegt und schützt, ist dem Geschädigten ersatzpflichtig.“*

Glaubensflüchtlinge

Von Asylgewährung im moderneren Sinn ist erst seit der Reformation die Rede, als hauptsächlich Anhänger des neuen Glaubens ihre katholische Heimat verlassen mussten und in den reformierten Orten Aufnahme fanden. Wir sehen hier das Ankommen der vertriebenen Glaubensflüchtlinge aus Locarno im Jahr 1555 in Zürich. Sie hatten ihre Güter in der alten Heimat verkaufen können und waren verhältnismässig wohlhabend. Die Locarnesi waren also nicht nur um Elitechristen, sondern auch um Elitewirtschaftsleute, die sich in der städtischen Bürgerschaft rasch integrierten.

Johannes von Muralt

Giovanni Muralto oder Johannes von Muralt ist bald schon zum Stadtarzt gewählt worden und hat wegen seiner Verdienste um die Pestkranken bereits

1566 das Zürcher Bürgerrecht erhalten; fünf von sieben Locarneser Asylfamilien warteten darauf hundert Jahre später noch immer. So erhielten die von Orellis das volle Bürgerrecht erst nach 124 Jahren, nachdem es zuvor dreimal abgelehnt worden war und nachdem die Familie gedroht hatte, ihre Handlungshäuser nach Bern zu verlegen. Übrigens mussten 1679 bei der Abstimmung 124 von 212 Ratsmitgliedern in den Ausstand treten, weil sie mit den Orellis verwandt waren. Sie sehen, meine Damen und Herren, von Verschleuderung des Bürgerrechts war im Alten Zürich noch keine Rede!

Hugenotten

Nach der „Bartolomäusnacht“, dem Massaker an französischen Protestanten von 1572, und wieder nach 1660, als das Toleranzedikt von Nantes widerrufen wurde, mussten die reformierten Hugenotten aus Frankreich flüchten. Wir sehen hier das wunderschöne Bild „Hugenottenfamilie“ von Albert Anker, übrigens aus dem Besitz meines geschätzten Nachredners. Der so genannte „Grand Refuge“ (die Grosse Zuflucht) brachte gegen 100'000 Hugenotten in die Schweiz. Auf Dauer konnten allerdings nur etwa 20'000 bleiben; es waren besonders hilfsbedürftige, andererseits aber auch die besonders nützlichen Hugenotten, welche die kleine, damals arme Schweiz auf Dauer behalten wollte.

Stoffdrucke

Wenn die Textilherstellung seit 1600 an erster Stelle der schweizerischen Gewerbe stand, ist dies das Verdienst der Glaubensflüchtlinge. Besonders die Seidenweberei stand in besonderer Blüte – in Zürich hatten sie die Glaubensflüchtlinge aus dem Tessin und aus Norditalien eingeführt, in Basel und Genf die französischen Hugenotten.

Uhren

Viele französische Calvinisten zog es nach Genf – der Stadt des Reformators Calvin. Sie brachten das Wissen und die Fertigkeit der Fabrikation von tragbaren und nichttragbaren Uhren mit. Da der Reichtum nicht offen gezeigt werden durfte, sattelten die Goldschmiede auf die Uhrenfabrikation um. Dies war die Geburtsstunde der schweizerischen Uhrenindustrie. Vielen Uhrmachern wurde es in Genf bald zu eng und sie verteilten sich über den ganzen Jurabogen. Sie sehen, meine Damen und Herren, bei den Flüchtlingen der Alten Eidgenossenschaften handelte es sich nicht um Habenichtse und Analphabeten, sondern um eine wirtschaftliche Elite, die ihrer neuen Heimat mehr brachten, als sie nahmen.

Französische Revolution

Die Französische Revolution inklusive Hinrichtung des Königs in Paris trieben seit 1792 nun auch viele katholische Flüchtlinge in die Schweiz, etwa Adlige oder Geistliche. Vor allem in Freiburg und Solothurn übten sie einen nicht unerheblichen konservativen-gegenrevolutionären Einfluss auf Schweizer Patriarchen und Kirchenführer aus. Als die Franzosen 1798 die Schweiz erobert hatten, wurden diese Emigranten allerdings wieder ausgewiesen.

Gebrüder Snell

Im 19. Jahrhundert wurde die Schweiz zum Asylort von bedrohten Liberalen und Freiheitskämpfern. Durch die konservative Unterdrückung im monarchischen Ausland konnte unsere Republik eine geistige Elite gewinnen, wie sie es sonst nie hätte tun können. In Küsnacht gibt es den Ludwig Snell-Weg. Er erinnert an den bedeutenden Pädagogen und Staatstheoretiker, der wegen seiner Gesinnung aus Deutschland flüchten musste und massgeblich auf die liberale Erneuerung von Usterstag und moderner Zürcher Verfassung von 1831 eingewirkt hat. Sein Bruder Wilhelm Snell war erster Rektor der Universität Bern und übte etwa als geistiger Mentor Ulrich Ochsenbeins indirekt grossen Einfluss auf die moderne Bundesverfassung von 1848 aus.

Johann Lucas Schönlein

1833 konnte die neu gegründete Universität Zürich den wegen liberaler Gesinnung aus Bayern vertriebenen Johann Lucas Schönlein gewinnen, vielleicht der grösste Kliniker seiner Zeit. Viele Studenten auch aus dem Ausland sind dem Ruf dieses grossen Mediziners gefolgt; ohne ihn hätte die junge Universität wohl gar nicht überleben können. Er war als Diagnostiker sehr von sich überzeugt und sagte einmal einem Patienten auf der Strasse: „Sie leben nur noch ein halbes Jahr!“ Als er ihn ein Jahr später wieder auf der Strasse sah, fragte Schönlein den Patienten, warum er immer noch lebe. „Herr Professor“, sagte dieser, „ich habe meinen Arzt gewechselt“. Worauf ihn Schönlein anschrie: „Dann hat der sie eben falsch behandelt!“

ETH-Gebäude

Ein politischer Flüchtling war auch Gottfried Semper, der wohl bedeutendste Architekt seiner Zeit, Erbauer des ETH-Gebäudes über der Stadt Zürich oder des Stadthauses Winterthur. Er beteiligte sich 1848/49 zusammen mit Richard Wagner an der bürgerlich-liberalen Revolution gegen das sächsische Königtum. Die von ihm errichtete Barrikade in Dresden war so stabil, dass es den Soldaten nicht gelang, sie zu überwinden. Die ETH konnte den vertriebenen Semper 1860 als Architekturprofessor gewinnen. In Wien gestaltete er später die Hofburg neu, in Dresden entwarf er die weltbekannte Semper-Oper, die er aber nie selber sehen durfte, da dem ehemaligen Revoluzzer der Zutritt ins Königreich Sachsen zeitlebens verboten blieb.

Prinz Louis-Napoléon

Es gab aber auch einen populären Thronanwärter unter den Asylanten. Prinz Louis-Napoléon, ein Neffe von Napoleon Bonaparte, lebte mit seiner Mutter Hortense im Exil auf Schloss Arenenberg. Er erhielt das thurgauische Ehrenbürgerrecht und wurde sogar Hauptmann der Schweizer Artillerie. Bei ihm wie vielen andern politischen Flüchtlingen wurde der Druck des Auslands auf Ausweisung aber immer grösser, so dass man schliesslich froh war, als er die Schweiz 1837 verliess, um später als Napoleon III. auf den französischen Kaiserthron zu gelangen. Überhaupt hat der Umgang mit der Flüchtlingsfrage die Schweiz auch nach 1848 vor erhebliche Zerreissproben gestellt. Der junge

Bund verteidigte teils das Asylrecht, handelte aber mit den Nachbarländern bei politisch besonders umstrittenen Personen meistens ein Weiterreiserecht nach England oder Amerika aus.

Auswanderung

Es wird oft betont, die Schweizer seien einst auch als Wirtschaftsflüchtlinge in grosser Zahl ausgewandert, weil Überbevölkerung, Arbeitslosigkeit und Armut herrschten. Tatsächlich machten sich vor allem im 19. Jahrhundert viele Tausend auf nach Übersee, speziell nach Nordamerika. Aber zu heute besteht ein erheblicher Unterschied: Sie erwartete kein Sozialstaat, der rundum für sie sorgte, keine Krankenversicherung, die sie vom ersten Tag an betreute, sondern sie mussten es einzig mit ihren eigenen Kräften schaffen. Viele scheiterten, gingen unter, starben in Armut oder kehrten verelendet wieder heim.

Bourbaki-Armee

Die Gründung des Roten Kreuzes von 1863 in Genf begründete zusammen mit der politischen Neutralität die moderne humanitäre Tradition unseres Landes. Eine erste Bewährungsprobe bestand die Schweiz im deutsch-französischen Krieg von 1870/71: 87'000 Soldaten und 12'000 Pferde der völlig erschöpften französischen Bourbaki-Armee wurden interniert und in der ganzen Schweiz verteilt; auch wurden fast 1'800 Zivilisten – darunter viele Kinder – durch schweizerische Initiative aus dem umkämpften Strassburg evakuiert.

Erster Weltkrieg

Auch den Ersten Weltkrieg überstand unser Land als neutrale Friedensinsel. Die Schweiz betrieb einen sehr wirksamen Verwundeten austausch zwischen den Kriegführenden. Gegen 30'000 Deserteure, Dienstverweigerer und Pazifisten strömten seit 1916 ins Land. Im Gegensatz zu den politischen Flüchtlingen wurden den Deserteuren und Dienstverweigerern hierzulande niemals ehrenwerte Motive zugebilligt. Wie sollte man auch ausländische Dienstverweigerer abfeiern, während dieses Delikt für Schweizer bis vor kurzem unter harter Strafe stand? In der Bruder-Klaus-Kappelle im Flüeli-Ranft erinnert ein Wandgemälde an die Flüchtlinge des Ersten Weltkriegs. Wir erkennen sogar auf dieser frommen Darstellung ein interessantes Detail: Neben den wirklich Betroffenen sind damals auch allerhand Scheinflüchtlinge, reiche Modepüppchen, Diplomaten, Literaten und Geschäftlimacher in unser Land eingewandert.

Zweiter Weltkrieg: Flüchtlinge

Nach 1918 wurde die Schweizer Flüchtlingspolitik denn auch zurückhaltender. Der Landesgeneralstreik – durchaus auch von ausländischen Linksaktivisten angeheizt – verstörte das Bürgertum, die Angst vor Überfremdung wuchs. Die Machtübernahme der Nazis führte zu einer Massenflucht von Juden, Linken, engagierten Christen usw. Die überforderten Schweizer Behörden gewährten zwischen 1933 bis 1945 nur wenigen hundert Personen Asyl; alle andern wur-

den als Ausländer beurteilt. Die Schweiz sah sich als Erstaufnahmeland und wollte die Flüchtlinge baldmöglichst weiterreisen lassen; doch auch im Ausland war die Aufnahmewilligkeit sehr beschränkt. Die Schweiz hat während des Zweiten Weltkrieges etwa 60'000 Flüchtlingen Schutz gewährt; darunter 28'000 Juden – mehr als alle anderen Länder der Welt inklusive das klassische Einwanderungsland USA. Der Chef der Fremdenpolizei verfügte im August 1942 die Grenzschiessung für Verfolgte aus Rassegründen, was aber gemäss offiziellen Zahlen in der Praxis nicht gemacht, vom zuständigen Bundesrat umgehend relativiert und nach landesweiten Protesten wieder gelockert wurde. Serge Klarsfeld, der bedeutendste Forscher zum Thema, hält die Zahlen des Bergier-Berichts von 20'000 Abgewiesenen für absurd falsch: 3000 Juden seien an der Schweizer Grenze zurückgewiesen worden, 2000 davon hätten überlebt. Die Täter des Holocaust – so Serge Klarsfeld – seien wahrlich nicht in der Schweiz zu suchen.

Zweiter Weltkrieg: Internierte

Auch wurden während der Kriegszeit 104'000 Soldaten, geflohene Kriegsgefangene und Deserteure interniert. Dazu kamen 66'000 Grenzflüchtlinge und 60'000 Kinder, die für kürzere oder längere Zeit hier lebten. Diese Asylzahlen, meine Damen und Herren, sind angesichts der sehr schweren Ernährungs- und Bekleidungs- und der Ungewissheit der Kriegsdauer kein Schandfleck, sondern ein Ehrenmal für die damalige Generation.

Unterzeichnung Genfer Flüchtlingskonvention

1951 wurde die Genfer Flüchtlingskonvention erlassen. Sie stand vollständig unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs, bei dem an Leib und Leben bedrohte Flüchtlinge um Schutz nachsuchten und andernfalls tatsächlich der sicheren Vernichtung ausgeliefert wurden. Die Genfer Flüchtlingskonvention war damals darauf beschränkt, hauptsächlich europäische Flüchtlinge direkt nach dem Zweiten Weltkrieg zu schützen. Dass dieses internationale Vertragswerk Gültigkeit für die heutigen Ströme von Wirtschaftsmigranten beanspruchen kann, ist unterdessen mehr als umstritten.

Ungarnaufstand

Nach dem Aufstand der Ungarn gegen ihr kommunistisches Regime flohen 12'000 Ungarn in die Schweiz; 1968 waren es noch einmal so viele Tschechoslowaken. Im Klima des Kalten Krieges wurden diese Flüchtlinge vor den sozialistischen Diktaturen – darunter sehr viele Studenten und Akademiker – von der Schweizer Bevölkerung sehr freundlich aufgenommen, wie diese Ungarndemonstration auf dem Berner Waisenhausplatz zeigt.

Walther Hofer

1974 verlangte der Berner SVP-Nationalrat und Geschichtspräsident Walther Hofer im Parlament ein Asylgesetz. Was dann aber die Linke und die Mitte vier Jahre später produzierte, schien dem international anerkannten Nationalsozialismus-Experten als dermassen weltfremd, dass er sich als Motionär ge-

gen den Entwurf verwarfte. Man betreibe mit diesem Asylgesetz – sagte Walther Hofer im Ratssaal – Vergangenheitsbewältigung statt Zukunftsbewältigung. Es sei einfach, jetzt in der Parlamentsdebatte vom sicheren Ufer der Nachgeborenen den früheren Verantwortungsträgern alle Schuld zuzuschieben; im Krieg sei es aber auch bei der Flüchtlingspolitik um den Kampf um die nackte Existenz gegangen. *„Statt das Asylwesen einschränkend zu regeln, hat der Bundesrat das Gegenteil getan. Er hat die Tore weit aufgemacht. [. . .] Das kann doch nicht der Sinn dieses Gesetzes sein.“*

Peter Stadler

Auch Peter Stadler, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Zürich, äusserte sich tief besorgt über die täglichen und nächtlichen massenhaften illegalen Grenzübertritte. Er sprach von einer modernen Völkerwanderung, prangerte unsere Unterstützung der organisierten Kriminalität durch die Schlepper ebenso an wie die hiesige eigennützige Asylindustrie. Stadler erinnerte daran, dass die Zuwanderer in jedem Beispiel der Geschichte die Macht übernommen haben, sobald sie die notwendige Stärke erreicht hätten. „Asylantismus“ nannte der Historiker die teure, aufwendige Betriebsamkeit des „Tun-als-ob“ es sich um echte Flüchtlinge handle. Seine „Schweizer Geschichte“ schloss Peter Stadler schon vor 12 Jahren mit folgenden Worten: *„Die Fortführung der bisherigen Asyl- und Immigrationspolitik (beide Begriffe verschmelzen bekanntlich immer mehr) bedeutet für die Schweiz ethnisch wie finanziell ein Verhängnis, an dem sie noch in diesem Jahrhundert verdienstmassen zugrunde gehen könnte, selbst bei Wahrung ihrer äusseren Existenz und ihrer Landesgrenzen. Obrigkeitlich geförderte, ja vielfach gegen den Willen der betroffenen Bevölkerung erzwungene Einbürgerungen (zwecks Frisierung der hohen Ausländerzahlen) weisen in die nämliche Richtung. Aus humanitärer Tradition erwächst so eine Art von Scheinhumanität. Das eigenständige Volk aber wandelt sich immer eindeutiger zu einem buntscheckigen (als multikulturell schön geredeten) Völkergemisch in einem überfüllten Land.“*

Ich habe diesen Worten meines Lehrers und Doktorvaters nichts beizufügen.